



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

22 (14.1.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-94678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-94678)

General-Anzeiger



Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Bergelohn 20 Bg. monatlich,
durch die Post des. incl. Post-
aufschlag 24.48 pro Quartal.

Interates:
Die Colonie-Seite . . . 20 Bg.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Kolonial-Seite . . . 30
Einzel-Nummer . . . 5

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2621.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.
Expedition: Nr. 318.
Druckerei: Nr. 341.
Filiale: Nr. 318.

Nr. 22.

Dienstag, 14. Januar 1902.

(Abendblatt.)

Die heutige Tagesausgabe umfaßt im Ganzen

16 Seiten,

8 Seiten im Mittagsblatt und 8 im Abendblatt.

Die Polenfrage im Landtage.

(Von unserem Korrespondenten.)

(Berlin, 13. Jan.)

Acht Monate sind es her, seit die preussische Landstube die nämliche Fülle der Gesichter sah. Das war an jenem regnerisch kühlen Morgen, als Johannes v. Miquel ausgeschifft werden sollte; als im feierlichen Festgewande des Frachs die Minister in den Saal zogen — wie es gewesen waren und die es blieben — und aller Augen an den Lippen des Kanzlers, pardon des Ministerpräsidenten hing, der uns lüden sollte, welcher Kurs denn nun im Staate Preußen gesteuert würde. Damals sind nicht alle, die Kopf an Kopf gedrängt Haus und Tribünen füllten, auf ihre Köpfe gekommen, und mehr als einen hat es gegeben, der — als er eine Viertelstunde nach Beginn der Sitzung wieder in den dufenden Räumen hinaustrat — genau so blickte, genau so verteilte ironisch vor sich hinschleifte, als der greise „Exvice“, da er sich hinter dem glücklichen Kanzler in den Saal schob. Tempus passat! Dem Johannes v. Miquel gruben sie in süddeutscher Erde längst ein kühles Grab und frohlich blinzelt die Wintersonne auf die grau und bläulich schimmernden Bosquetter, die sich um das Portal des Abgeordnetenhauses legen. Aber drinnen ruht heute eine andere Stimmung; eine ganz andere; es geht ein Odem von Zielbewußtsein, von sicherer Zuversicht durch das Haus, der ordentlich befreiend und erlösend auf die Gemüter wirkt. Man sieht doch wieder Ziele, Aufgaben, für die zu streiten und zu leben sich lohnt. Oder zum Mindesten: man glaubt sie doch wieder zu sehen. Und die Regierung, die an jenem von unfreudigen Regengüssen durchschauerten Freitag im „hundertjährigen Monat Mai“ uns mit einer Handvoll Räthsel entließ, besann sich wieder auf die Bestimmung, um derentwillen sie über uns gesetzt ward: sie will einen nationalen Kampf um die Ehre führen. Das ungefähr darf als das Ergebnis der heutigen Sitzung bezeichnet werden. Die ihren Höhepunkt — ihren materiellen, geistigen und politischen Höhepunkt — in einer nahezu anderthalbstündigen Rede des Grafen Bülow erreichte. Wie bekannt, war von deutscher wie von polnischer Seite die Regierung in gleicher Weise befragt worden, wie sie sich die im Schlusspassus der Thronrede angekündigte Strafrechtsreformpolitik denn nun eigentlich denke. Von deutscher, soll heißen nationalliberaler Seite that's der greise Veteran der Partei, Excellenz Hübner; die Polen schickten den gewandten geschmeidigen und unterrichteten Prospekt v. Jagdowski vor. Und nun erhebt sich Graf Bülow zu einer Erklärung, die wir unbedenklich seinen besten und reifsten zu rechnen möchten, bis auf den Schluss, in dem er das heutige hoch etwas allzu billige Citat von dem Ererbten einflecht, das wir zum Besten erwerben möchten — bis auf diesen Schlussatz war Alles ganz trefflich; ein verständiges und wenn folgerichtig durchgeführtes — auch wohl ein unbedingt wirksames Programm der Ostmarkenpolitik. Neue Befehle würden wir vorläufig nicht machen; wohlverstanden, vorläufig nicht! Auch im Rahmen der bestehenden Befehle würden wir die Grenzlande, die in Gefahr geriethen, unserem Volksthum erhalten können. Und nun folgte eine Aufzählung einzelner Maßnahmen, die gewiß fast alle schon einmal da und dort in der Presse vorgeschlagen waren; die aber nun — und das war die Bedeutung, dieser Aufzählung — als integrierender Theil des Regierungsprogramms er-

schienen. Besonders dankbar darf man dem Kanzler für den einen Satz sein: „Wir werden nur Beamte dort dulden, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind und nicht den Mandarinen spielen.“ Damit hat der Kanzler einen der östlichen Haupt-übelstände mitten auf den Kopf getroffen. Gegenüber dem festgeschlossenen Polonismus bildete die Bureaukratie für die deutsche Bevölkerung des Ostens häufig geradezu ein „ferment der Decomposition“. Nach der Rede des Grafen Bülow, die auf allen Seiten des Hauses tiefen, sehr tiefen Eindruck hervorrief, sprach noch Herr Studt über die Natur der Breschener Vorgänge; aber so leise, daß ihn kein Mensch verstand. Dann wurde nach einer ein wenig agrarischen, aber sonst ganz tapferen Rede des Conservativen v. Heydebrand und der Laasa und einem Spruch des Ulpolen Stichel („Stichel“ wird Vater seiniges geheissen haben) die Fortsetzung auf morgen vertagt.

Lage des deutschen Arbeitsmarkts.

A.C. Ein anderes Bild als sonst zeigte diesmal der Weihnachtsmarkt. Während in anderen Jahren die herbstliche Arbeitslosigkeit mit dem Einsetzen des Weihnachtsgeschäfts in der Zunahme gehemmt zu werden pflegt, ist diesmal das Gegenteil eingetreten. An den öffentlichen Arbeitsnachweisen Deutschlands war der Andrang im Dezember so stark, daß auf 100 offene Stellen 240,6 Arbeitsuchende kamen, gegen 177,9 im Vorjahre. Dabei ist der wirtschaftliche Druck, der auf Deutschland lastet, nicht etwa so stark, daß das Fest nicht einen Mehrbedarf an Arbeitskräften herbeigerufen hätte; in den Großstädten hatten Bazar, Warenhäuser, Spezialgeschäfte im Großen und Ganzen dieselbe Bedarfssteigerung an Verkäufern, Postern, Kutschern u. s. w. wie im Vorjahre, aber der Mehrbedarf im Transport- und Handelsgewerbe reichte nicht aus, um den Ueberfluß an Arbeitskräften, der fortgesetzt aus der Industrie der Metalle und Maschinen, sowie den anderen nothleidenden Erwerbszweigen hereinströmte, aufzunehmen. Auch zeigte das Weihnachtsgeschäft selbst, wenn auch nicht im Ganzen, so doch an seiner empfindlichsten Spitze, im Luxushandel in Juwelen, Gold- und Silberwaaren, im Kunstgewerbe, einen Rückgang. Ganz besonders stark war aber in diesem Jahre die Ueberfüllung des Arbeitsmarktes nach Weihnachten. Die um die Neujahrszeit stattfindenden Inventurarbeiten, die vielfach mit einem Stillstehen von Werkstätten und Fabriken verbunden sind, wurden in diesem Jahre so wenig beschleunigt und theilweise so auffallend ausgebeutet, daß sie für einen Theil der Arbeitskraft eine vorübergehende Arbeitslosigkeit darstellten. Mit erschreckender Deutlichkeit tritt dies in dem Mittelberichtslande der Krankenkassen am 1. Januar hervor. Schon im Vorjahre zeigte dieser an den Krankenkassen, soweit sie an die Berichterstattung der Berliner Halbmonatschrift „Der Arbeitsmarkt“ angeschlossen sind, gegen den 1. Dezember einen Rückgang von 3,1 pCt. In diesem Jahre aber beträgt der Rückgang sogar 4,2 pCt., d. h. mehr als ein volles Prozent über eine an sich schon sehr hohe Ziffer hinaus. Demgegenüber anzunehmen ist, daß ein Theil der Aufgeschobenen aus den oben erwähnten Gründen im Laufe des Jahres wieder in die alten Stellen zurückkehrt, so ist trotzdem der weitere starke Rückgang in der Zahl der beschäftigten Hände, wie er seit etwa anderthalb Jahren unausgesetzt sich vollzieht, unverkennbar. Kleinen Verringerungen in einzelnen Zweigen der Eisenindustrie stehen überwiegend Verschlechterungen gegenüber. Im Bergbau ist nur von letzteren die Rede. Der einzige wesentliche Lichtblick ist, daß in dem deutschen Lande, das unter der Arzifis am meisten gelitten hatte, im Königlich Schaffen, in der Textilindustrie

entschiedene Zeichen einer Belebung vorhanden sind. Dem Baugewerbe kommt die ungewöhnlich warme Witterung zu statten; ein Umstand, der bei geschickter Benutzung, namentlich durch Staats- und Gemeindebehörden, sehr viel zur Entlastung des Arbeitsmarktes beitragen kann.

Deutsches Reich.

(Berlin, 13. Jan. (Der Geschäftsführende Ausschuss) des Centralvorstandes der nationalliberalen Partei hielt gestern im Gebäude des Abgeordnetenhauses eine Sitzung ab, um mit den Vertretern des Reichsverbandes der nationalliberalen Jugendvereine sich zu besprechen. Es handelte sich im Wesentlichen um organisatorische Maßnahmen, welche zur Eingliederung der nationalliberalen Jugendvereine in die Gesamtorganisation der Partei erforderlich sind. Die Besprechung führte zur Vereinbarung der Anträge, die nachstehend dem Centralvorstand der Partei und der Vertreterversammlung der Jugendvereine zur Beschlussfassung zu unterbreiten sein werden. Auch ergaben die Verhandlungen die erfreulichsten Aussichten betreffs der weiteren Entwicklung und der äußeren Betätigung der Jugendvereine.

(F. r. v. L. o. s. n.) hatte bekanntlich in einer in Breslau abgehaltenen Versammlung des Bundes der Landwirthe mitgeteilt, er werde vom Kaiser nach Amerika entsendet, um dort die Landwirtschaft und ihre Nebenzweige zu studiren. Dazu erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“, es sei unerfindlich, wie diese Erzählung hätte in Umlauf gesetzt werden können. Offenlich bringt die „Schlef. Ztg.“ eine Aufklärung darüber, was Herr v. Koen über seine Reise nach Amerika, die nach der Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Vergnügungsreise sein wird, in der Versammlung des Bundes der Landwirthe eigentlich gesagt hat.

Zur Amerikafahrt des Prinzen Heinrich.

Die Dispositionen für die Theilnahme des Prinzen Heinrich als Vertreter des Kaisers an dem Lausake der amerikanischen Rennfahrt Kaiser Wilhelms sind endgültig noch nicht getroffen, da die Ausfahrt noch länger als vier Wochen aussteht. Folgende Einzelheiten kann indeß der Lok.-Anz. schon jetzt mittheilen:

Prinz Heinrich wird mit einem Schnelldampfer hinüberfahren. Da die Tasse der Nacht Ende Februar stattfindet, ist die Ausfahrt kurz nach Mitte Februar zu erwarten; der Tag steht noch nicht fest. Prinz Heinrich wird mit seinen beiden Adjutanten, den Herren Schmidt von Schindt und von Egiby, begleitet sein. Die Mitreisenden mehrerer hoher Marine-Offiziere ist wahrscheinlich; diese werden ebenfalls den Schnelldampfer benutzen. Die Kaiserliche „Hohenzollern“ wird von ihrem Kommandanten Admiral Grafen Baudissin geführt und von der gewöhnlichen Mannschaft besetzt sein. Außerdem wird sich die Kapelle der zweiten Matrosendivision an Bord der „Hohenzollern“ einschiffen. Offizielle Persönlichkeiten werden nicht an Bord sein. Die „Hohenzollern“ wird Gibraltar und die Kap Verdischen Inseln anlaufen, durch den Atlantischen Ocean steuern und von St. Thomas aus (Westindien) nach Amerika gehen. Die Ausfahrt aus dem Kieler Hafen erfolgt Sonnabend, spätestens Sonntag.

Ueber die Aufnahme der kaiserlichen Entschlüssen in den Vereinigten Staaten wird aus New York gemeldet: Die Ankündigung des Besuches des Prinzen Heinrich kam total überraschend und erregt lebhaftes Befriedigung. Man betrachtet ihn als einen hervorragenden Freundschaftsbeweis Kaiser Wilhelms

Tagesneuigkeiten.

— Vom Brand der Viktoria-Bräuererei in Dortmund wird der Köln. Volksz. noch berichtet: Das um 1 Uhr Nachts im Mittelbau der Bräuererei gütlich demetzte Feuer griff mit einer solchen Geschwindigkeit um sich, daß an ein Löschn nicht zu denken war. Als die Berufsfeuerwehr eintraf, bildete das Innere der oberen Geschosse, auf denen große Mengen Dofsen und Mals lagerten, schon eine gewaltige Gluth. Präsehlnd kürzten brennende Balken, mit ihnen zugleich schwere eiserne Wasserreservoirs in die Ziege und durchschlugen Deden, wodurch das Feuer auch in die unteren Stockwerke getragen wurde. Kieselgroß schlug die Flamme zum Himmel empor und erleuchtete taghell die Nacht. Ein Meer von Funken wirbelte in der Luft umher und brachte die umliegenden Gebäulichkeiten, namentlich die gegenüberliegende Vergilochsbräuererei und den unmittelbar an das brennende Gebäude grenzenden Lattierfall, aus dem man vorsichtigerweise sämtliche Pferde (annähernd 100 Stück) herausgeschafft hatte, in Gefahr. Der Maschinenmeister Kohnmann, der mit seiner Familie eine Wohnung in der Bräuererei hatte, konnte nur das Leben retten; ebenso ein unverheiratheter Schreiner, der in einem anderen Flügel der Bräuererei wohnte. Leider ist bei dem Brande auch ein schwerer Unfall verkommen. Dem Oberfeuerwehrmann Wiffela stürzten brennende Balken auf den Kopf; mit schweren Brandwunden wurde der Mann ins Krankenhaus geschafft. Ein anderer Feuerwehrmann erhielt durch herabfallende Balken eine weniger erhebliche Verletzung. Als Ursache des Feuers wird Kurzschluss der elektrischen Leitung angenommen. Der Schaden beläuft sich auf über 100 000 M., an dem drei Versicherungsgesellschaften, und zwar Colonia, Preussische Nationale und Berlinische Feuerversicherungs-gesellschaft theilhaft sind. Der Telephonverkehr wurde durch den Brand eine arge Störung, da auf der Bräuererei in Stützpunkt sich befand, an dem mehr als 100 Drähte zusammenliefen.

— Die Stürmungen werden in Serbien seit der Unabhängigkeitserklärung immer durch Erschrecken vollzogen. Vor Kurzem geschah es, wie wir in Wiener Blättern lesen, zum ersten Male, daß

eine Frau erschossen werden mußte. Eine Bäuerin war zum Tode verurtheilt worden, weil sie ihren Mann vergiftet hatte, um ein Liebesverhältniß mit einem 18-jährigen Burschen unterhalten zu können. Das Urtheil wurde im Kreisgericht des Wollsteckts. Im Volke hörte man vielfach die Ansicht äußern, daß eine Frau nicht in die Dinst geschossen werden darf, und daß deshalb die mit der Vollstreckung des Todesurtheils betrauten Gendarmen in den Kluden zielen müßten. Die Gendarmen aber gingen mutig und geradwegs fröhlich in den Tod. Auf der Richtstätte rief sie den Gendarmen, welche schubbereit dastanden, heller zu: „Nehmt eure Aufmerksamkeit zusammen und zielt gut; nur den Kopf verfehlt mir, damit ich nicht entsetzt ins Grab fälle.“ Vier Schüsse trafen und die Bäuerin war eine Leiche. In der Kürzzeit herrschte größere Abwechslung in den Hinrichtungen, noch anfangs des Vorigen Jahres gehörten gepöhlte Räuber zu den Alltäglichkeiten des Gerichts.

— Ein „Gentleman“. Eine hübsche Anekdote wird von dem berühmten englischen Maler Almo Tademata erzählt. Es war ein oder zwei Tage nachdem der Künstler in Windsor gewesen war, wo er zur Ritterwürde erhoben worden war. Er empfing mit seiner Gattin in seinem Hause Gäste, und natürlich sagten alle Besucher einige Worte, die auf den Anlaß Bezug nahmen. Eine Dame aber, die es natürlich gut meinte, plägte mit folgender „Schmeichelei“ heraus: „Oh, lieber Sir Laurence, ich bin außerordentlich froh, von der Ihnen erwiesenen Ehre zu hören. Ich denke, daß Sie jetzt, wo Sie zum Ritter geschlagen worden sind, Ihre Malerei an den Nagel hängen und wie ein Gentleman leben werden.“

— Die Krankheit Napoleons III. und der Krieg von 1870. Die Sucht, großen Ereignissen kleine Ursachen unterzuschreiben, hat den Herausgeber der Chronique medicale, Dr. Cabanis, veranlaßt, die Krankheit Napoleons III. in ihrem Verhältnis zu den französischen Niederlagen zu untersuchen; erinerte sie den Kaiser und mittelbar auch die Heeresleitung, so war seine Verantwortlichkeit entlastet und zugleich der Ruhm der deutschen Siege geschwächt. Die Zeugen aber, die er ins Feld führt, sind darüber nicht einig. Paul de Cassagnac, an dessen Arm der Kaiser im Feldzuge wiederholt hing, leugnet jeden Zusammenhang, wenn

er auch die Schmerzen, an denen der Kaiser litt, zugab; er vermochte kaum mehr zu Pferde zu steigen und hielt während der Schlacht von Sedan einen Baum umspannt, um den Schmerz zu bemeistern. Thatsächlich fand der berühmte Chirurg Relaton es für angelegentlich, ihm während des Feldzuges einen seiner Assistenzärzte beizugeben; Napoleon hat ihn aber nie zu Mache gezogen, wie er sich denn überhaupt die größte Mühe gab, seinen Zustand zu verbergen. Die in den Verhältnissen von 1870—1871 gründlich bewanderten Romanischristeller Gebrüder Marguerite schwanken in ihrer Meinung, ebenso Alfred Duquet, und Dr. Cabanis kommt daher bei seiner pathologischen Geschichtsuntersuchung zu keinem ganz bestimmten Ergebnis.

— Entschädigungskosten der preussischen Eisenbahnen. Das Unglück in Altenbeken wird bekanntlich der preussischen Bahndirektion schweres Geld kosten. Da ist denn die von Herrn v. Thielens dem Abgeordnetenhause übermittelte Zusammenstellung der Entschädigungssummen, die seine Verwaltung in den letzten Jahren gezahlt hat, doppelt interessant. Im Rechnungsjahre 1900 zahlte sie an einmaligen Abfindungen nebst den Kosten des Heilberfahrens und der Beerdigung insgesammt 810 694 M., an fortlaufenden Zahlungen hatte sie zu leisten 2 740 081 M., zusammen also 3 550 785 M. gegen 3 900 377 M. im Jahre 1899. Im Rechnungsjahre 1899/1900 war diese Summe bald auf 6 Millionen (4 901 970 Mark) angeschwollen. 1900 waren auf Grund des Haftpflichtgesetzes an einmaligen Abfindungen, Zahlungen an die Hinterbliebenen von 17 Getödeten (1 Prämien und 16 fremden Personen), und an 288 Verunglückten zu leisten; von den letzteren waren 8 Beamte, 6 Arbeiter, 274 fremde Personen. Die fortlaufenden Zahlungen von 2 740 086 Mark waren insgesammt an 4382 Personen zu leisten; es waren die Hinterbliebenen von insgesammt 1601 Getödeten (888 Beamten, 699 Arbeitern und 274 fremden Personen). Die verunglückten Personen, welche fortlaufende Zahlungen erhielten, schloßen sich zusammen aus 1127 Beamten, 806 Arbeitern und 768 fremden Personen. Das Unglück in Altenbeken wird, wie gesagt, den Entschädigungs- und den Unterhaltungs-Etat der Eisenbahn bedeutend aufschwellen lassen.

für die Union und als einen äußerst diplomatischen Akt seitens des Herrschers. Prinz Heinrich wird, wie man glaubt, Washington besuchen und vom Präsidenten mit großem Gepränge empfangen werden. Er wird während seines Aufenthaltes, wie es heißt, als Gast der Union betrachtet werden. Die Nacht wird Ende Februar zum Stapellauf fertig, und der Direktor der Schiffswerft, Mr. Downen, geht diese Woche nach Washington, um das Witz Roosevelt und Prinz Heinrich konvenierende Datum festzustellen.

Mordprozeß Jänike.

Unter ungeheurer Andränge des Publikums begann Montag Vormittag vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts II die Verhandlung gegen den Mörder der Dachbenediktin Nüßle in der Mordkammer und dessen der Weibliche beschuldigten Komplizen. Angeklagt ist der Arbeiter Albert Jänike, dem der Justizrat Schlich als Verdächtiger zur Seite steht, und der Tischler und Arbeiter Arthur Steink, der vom Rechtsanwalt Dr. Adolf Heilmann (II) verteidigt wird. Beide Angeklagte machen keineswegs den Eindruck schwerer Verbrecher, insbesondere könnte man beim Anblick des Hauptangeklagten Jänike, der mit seinem glatten Gesicht, dem sorgsam gescheitelten Haar und dem wohlgepflegten blonden Schnurrbart einen harmlosen Eindruck macht, kaum vermuthen, daß er eine so schreckliche Missethat, die ihm jetzt zur Last gelegt wird, auf dem Gewissen hat. Es sind 24 Zeugen zur Stelle, darunter die Mutter des Angeklagten Jänike, die laut schuldigend den Saal betritt, die Eltern des Angeklagten Steink und der Ehefrau der ermordeten Frau Nüßle, der seinen bei der Mordthat verletzten vierjährigen Sohn bei sich hat. Auf dem Gerichtstische liegt der an verschiedenen Stellen durchlöcherter Schädel der Ermordeten. Die Anklage gegen Jänike lautet auf Mord, schweren Raub und Körperverletzung, gegen Steink auf Mithilfe zum schweren Raub, Begünstigung und Fälschung. In den Personalien gibt Jänike an, daß er am 30. Nov. 1878 zu Wittenberg geboren und evangelischer Religion sei. Er ist als Malerbeschäftigter, darunter mehrmals wegen Körperverletzung, Diebstahls, Bedrohung, Arthur Steink ist am 1. September 1882 in Schöneberg geboren und vor drei Tagen wegen Hehlerei zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. — Die Ermordung der Dachbenediktin Nüßle hat am 16. September v. J. stattgefunden.

Der Angeklagte Jänike

bekannt sich nur theilweise schuldig. Er konnte nach seiner Aussage Mithilfe sehr gut und diente sich mit Weiden. Am 6. September hatte er eine längere Strafe verbüßt und wartete nun auf seine Einweisung zum Militär. Der Angeklagte behauptet, daß Jänike ihn zuerst besucht habe. Er selbst habe die Nüßle am 8. September einen Besuch abgelegt. Bei dieser Gelegenheit habe er gesehen, daß Nüßle in einem im Wohnzimmer stehenden Bettlager sein Geld aufbewahrte, welches er irrtümlich auf 1000 Mark schätzte. Er habe zuerst den Plan gehabt, die Nüßle einzubrechen, um das Geld zu nehmen. Nüßle sei es, daß er in der Wohnung einmalt gefügt habe, er wolle mit dem Geld nach Paris geben, um sich dort einmal die Weiber anzusehen. Am 14. September habe er sich dieserhalb an den Schlossermeister Albrecht gewandt, der bei seiner Mutter wohnte, dieser ging aber nicht darauf ein. Dann habe er seinen Diebstahlsplan dem ihm befreundeten Steink mitgeteilt und dieser habe sich bereit erklärt, die Diebstahl zu besorgen und selbst den Einbruch auszuführen. Derselbe sollte am Sonntag, 18. September, vor sich gehen. Es wurde aber nichts daraus. Nun habe er, Jänike, die ganze Nacht hindurch und am nächsten Vormittag geklopft, sich von Steink ein scharfes Messer geholt und sei dann zu Frau Nüßle gegangen. Er habe nicht die Absicht gehabt, die Frau zu töten, er wolle sie nur unschädlich machen. — Der Präsident befragte das als ein Mädchen. Der Angeklagte erzählt dann in ganz gleichgültiger Weise: „Der Frau die Frau Nüßle mit ihren beiden Kindern in der Wohnung. Ich unterhielt mich zunächst mit ihr über die Beschäftigung ihres Mannes und wann er gewöhnlich nach Hause komme. Frau Nüßle sah in der Küche und hatte ihren vierjährigen Sohn auf dem Schooß, das jüngste Kind lag in der Stube im Bett. Bei der Unterhaltung überlegte ich mir, wie ich es anfangen könnte, um sie still zu machen. Dann ging ich an die Wasserleitung und verriegelte ein Gefäß, ging dann von hinten an sie heran und wollte sie durch einen „Messerstich erschlagen“. Ich hielt sodann das Messer bereit gehaltenes Messer in ihre rechte Seite, indem ich sie mit der linken Hand am Hals packte und mit der rechten Hand über die Schulter hinweg ihr den Stich versetzte. Sie schrie auf und ließ den Arm abzuheben. Ich hielt ihr den Mund zu und sagte zu ihr: „Mama, ich muß dich haben, sei ruhig! Hier bleibst Du sitzen!“ Sie sprang auf und ließ zum Fenster. Ich rief sie wieder und gab ihr noch einen Stich; dieser traf eine Aderklinge und da plätschte das Messer ab. Wie sie sah, daß das Messer nicht mehr brauchbar war, setzte sie mir Widerstand entgegen, sie schlang ihren Arm um meinen Leib und ich rang mit ihr. Da fiel mein Blick auf einige Bierflaschen. Es war mir schon einmal in einer Schlägerei passiert, daß ich Einem mit der Bierflasche auf den Hinterkopf einen Schlag gegeben hatte, so daß er sofort betäubt war. Ich nahm nach einander drei Flaschen und geschlug sie auf dem Kopf der Frau. Ich kam aber noch nicht zum Ziele, sie arbeitete sich hoch und schrie und ihr Junge schrie auch. Da wurde ich verärrert; sie hatte mich in Angst gebracht, ich konnte mich nicht mehr helfen und schrie den Entschluß, sie unter allen Umständen still zu machen, selbst wenn ich sie tödtet machen müßte. — Präst.: Also in diesem Augenblick wollen Sie erst den Entschluß zur Tödtung gefaßt haben? — Angell.: Ja, wohl. Ich muß noch bemerken, daß, als ich mit der Frau rang ich alle Bemühungen verloren hatte. Als die Schläge mit der Flasche nichts nützten, sah ich mich nach einem Gegenstand um und sah einen Hammer liegen, der Hammer slog aber ab, gleich bis nach dem Korridor. Jetzt war ich wieder ohne Gegenstand. Sie hatte sich wieder aufgerafft, ich rief sie zurück, und da sah ich das Weib liegen. Sie war schon wieder nach der Thür zu gegangen, ich rief sie nach der Küche zurück und verriegelte ihr einen Schlag auf den Hinterkopf. Sie wollte wieder aufstehen und da gab ich ihr noch einen Schlag, so daß sie zu Boden sank und blühte. Bei dieser Gelegenheit schrie der kleine Junge heftig, da nahm ich das Weib und schlug damit dem Jungen vor die Stirn, er stand aber wieder auf. Dann warf ich das Weib weg, nahm den Jungen und warf ihn im Nebenzimmer auf's Sofa und sagte ihm: „Nüßle ist tot.“ Ich nahm das Geld aus dem Versteck heraus und steckte es in die Tasche, ohne es zu zählen. Als ich dann an der Thür war, sah ich, daß die Frau bewußt war, sich wieder aufzurichten. Ich verriegelte ihr noch einen Schlag, sie sank nieder und versuchte nochmals, sich wieder aufzurichten. Jetzt verriegelte ich ihr den letzten Schlag, worauf sie still wurde. — Präst.: Ja, dieser Schlag hat ihr den Schädel getrümmert. — Angell.: Ich leerte dann das Portemonnaie und die Sparsbüchse und ging. Auf der Treppe begegnete mir zwei Frauen, die mich ins Auge saßen. Ich vermuthete, daß sie etwas von dem Lärm gehört hätten, und sagte deshalb im Vorbeigehen: „Der Alte dort oben hat wieder einen Vogel.“ Ich bog mich dann, da die eine der Frauen mich verfolgte, auf Umwegen nach der Grünwaldstraße, um mit Steink zusammenzutreffen. — Der Präsident hält dem Angeklagten Widersprüche in seinen verschiedenen Aussagen vor und läßt sich die weiteren

Vorgänge nach der That

erzählen. Nach der Darstellung des Angeklagten traf er mit Steink in der Ecke der Elbholzstraße und Botanischer Garten zusammen. Steink hat sofort zu ihm gesagt: „Mensch, wie siehst Du denn aus?“ Sie hätten dann beide eine Droschke bestiegen und seien nach Sergitz gefahren. Während der Fahrt habe Steink das Ver-

der hochgeschlagen und versucht, das Blut von seiner Kleidung abzuwischen. Seine Hände seien so blutig gewesen, daß ihm Steink das Geld aus der Westentasche nehmen mußte. Er habe beim Verlassen der Nüßle'schen Wohnung seinen Hut mit einem Gut des Nüßle bedeckt und deshalb habe ihm Steink zunächst in Steigly einen Hut gekauft. Im Kloster des Wohnhofes Steigly habe er sich dann gewaschen, beide haben in einem Laden einen neuen Anzug gekauft, den alten Anzug eingewickelt und letzteren später in einer Kasse in der Elbholzstraße zurückgelassen. Dorthin seien sie in einer Droschke gefahren und in der Droschke habe er erst dem Steink den ganzen Vorgang mit Frau Nüßle erzählt. — Der Staatsanwalt stellt aus den Akten fest, daß Jänike in früherer Vernehmung eine andere Aussage gemacht habe. Danach habe er schon gleich bei seiner Begegnung mit Steink diesem gesagt: „Der Frau habe ich ein paar ordentliche Dinger gegeben.“ — Der Angeklagte erzählt weiter, daß er von Steink mit dem Geld, welches ihm dieser aus der Tasche genommen, betrogen sei. Derselbe habe gesagt, es seien nur 148 Mk. gewesen und er habe ihm nach Abzug der Ausgaben für den Anzug nur 35 Mk. gegeben. — Präst.: Sie haben dann das Geld in sehr leichtfertiger Weise verjubelt und bis zum Rest ausgegeben. — Angell.: Ich war schließlich von der ganzen Sache sehr müde und erschöpft und ganz kaputt. Ich dachte, daß es das Beste und Einfachste sei, wenn ich mir aus dem Lokale, in welchem wir waren, ein Mädel mitnahm. — Präst.: Sie haben dem Mädchen 10 Mk. und dem Kellner ein ziemlich großes Trinkgeld gegeben. Wo blieben Sie am Morgen des 17. September? — Angell.: Von dem Mädel ging ich wieder in die Kasse zurück, trank dort Kaffee und nahm mit dann eine Droschke, die mich nach Hildorf brachte. — Präst.: Dem Droschkenfürher haben Sie den letzten Rest des Geldes gegeben. Was wollten Sie in Hildorf? — Angell.: Ich wollte mich tödten. — Präst.: Womit wollten Sie sich tödten? — Angell.: Ich wollte mir für 10 Pfennig Karbolsäure kaufen und mich damit vergiften. — Präst.: So, so! Sie haben es aber vorgezogen, sich doch nicht zu vergiften und sind, nachdem Sie zwei Briefe, einen an den Kriminalkommissar in Schöneberg und einen an Ihre Mutter, zur Post gegeben, in Schöneberg verhaftet worden? — Angell.: Ja. — Präst.: Der Brief an den Kriminalkommissar lautet: „Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich nicht mehr am Leben. Ich habe mich in einer maßlosen Verfassung befinden und die Frau ermordet. Ich sage der Welt Bescheid und werde mit schmerzlichen Gewissen. Ich kann es mir selbst nicht erklären; lebt die Nüßle!“

Der zweite Angeklagte.

Arthur Steink, gibt zunächst eine Schilderung der Art, wie er mit Jänike bekannt geworden ist. Er ist der Sohn arbeitsloser Eltern und hat in der Mithilfe seines Vaters in der Grünwaldstraße gearbeitet. Seine Darstellung von den Vorgängen und Verhandlungen mit Jänike, die zunächst einen Plan zu einem Einbruchsdiebstahl zum Ziele gehabt hätten, weicht in einzelnen Punkten von der Darstellung Jänikes ab. Er habe sich bereit erklärt, den Einbruch zu verüben. Der Angeklagte behauptet, daß er davon Abstand genommen habe, weil er schließlich einen Abscheu vor der That hatte. Wichtig sei es, daß er dem Jänike das Messer gegeben, er will aber nicht davon gesagt haben, daß das Messer zu einer Gewollthat benutzt werden sollte. Jänike habe nur gesagt, er müsse einen Versuch durchschneiden, um zu dem Geld bei Nüßle zu gelangen. Staatsanwalt Friedheim und der Vorsitzende machen ihn wiederholt darauf aufmerksam, daß diese Behauptung absolut unabweisbar sei. Der Angeklagte bestritt, zu Jänike bei Abgabe des Messers gesagt zu haben: „Du wirst doch keine Dinger machen?“ Er will auch glauben machen, daß, als Jänike nach der That mit ihm zusammentraf, er noch immer nicht an eine Mithilfe geplatzt habe, ohgleich er die blutige Wäsche und die blutigen Hände des Jänike gesehen. Beim Rathhause in Schöneberg habe Jänike das genaue Geld hervorgeholt und beide hätten es gezählt, es seien 134 Mk. gewesen. Jänike habe ihm davon 50 Mk. abgegeben. Diesen Betrag habe er demselben früher gegeben, als er seinem Vater ein Spartoßbuch entwendet und darauf 80 Mk. abgehoben hatte. Das Buch habe er wieder an den bestimmten Ort gelegt und die Absicht gehabt, den erhöhten Betrag unbenutzt wieder zu ergänzen. Als er sich an dem fraglichen Tage von Jänike getrennt, habe er wieder 78 Mk. geholt und dann einen Tag arbeiten müssen, um die fehlenden 2 Mk. zu ersetzen. Inzwischen habe er die 78 Mk. unter dem Treppenhäuser des Hauses Nüßlestraße 7 oder 9 versteckt gehabt, es dann nicht wieder abholen können, da er sich noch in den Besitz des Spartoßbuchs habe setzen müssen. Weß Weites Kind der Angell. Steink ist, ergibt sich aus zwei von ihm geschriebenen Briefen, die der Präsident zur Verlesung bringt. Derselben sind an die Eltern gerichtet und enthalten allerlei Winde und Anweisungen, wie sich die Eltern des Angeklagten und seine „Braut“, Wanda Göhle, bei ihren eintägigen Besuchen zu verhalten haben. Es heißt darin u. A.: „Lebenslanglich werde ich wohl nicht bekommen. Wenn ich wieder komme, veranlassen wir einen großen Kaffeelisch, komme ich nicht wieder, ist es mir auch egal. Man hat sich hier schon gewöhnt. Hier sind Hunderte, Melde und Keme. Einer hat seine Frau aus Eifersucht ermordet, ein Anderer hat 1000 Mk. unterschlagen und sagt nicht, wo er das Geld hat. Die Schläger ist hier großartig, von 9 bis 9 Uhr früh, hier mühten Otto und Emil herkommen, hier könnten sie sich ordentlich aufhängen.“ — Der Präsident hält dem Angeklagten vor, daß er bezüglich des Geldes offenbar lügenhafte Angaben gemacht und anfanglich gesagt habe, er habe es in den Kanal geworfen. Auch das Verheiden unter dem Käufer sei eine Unwahrheit, denn das Geld sei dort nicht gefunden worden.

Die Zeugenvernehmungen

ergeben zur Sache nichts Erhebliches. Nach Aussage des Dachbenediktin Nüßle hat das Geld, welches er in dem Bettlager bewahrte, 178 Mark betragen, wovon ihm 98 und seiner Schwägerin Gertrud Gabel 80 Mk. gehörten. Von dem Schlage, den Jänike mit dem Beile dem vierjährigen Sohne des Zeugen versetzt hat, ist an dem Kinde nichts mehr zu bemerken. — Frau Steink hat am 12. Ute Mittags in der Nüßle'schen Wohnung stehendes Geschloß gehört, welches wohl an 20 Minuten andauerte. Als sie endlich ihre Thüre aufmachte und nach oben hinaufstieg: „Aber Herr Nüßle, was ist denn da oben los?“, kam gerade Jänike die Treppe herab und rief ihr zu: „Ach, der Alte ist heute ganz verrückt, der schlägt Alles in Grund und Boden.“ — Präst. Art Dr. Wollenberg fand, als er nach der That in die Nüßle'sche Wohnung gerufen wurde, die Frau schon tot vor. Der antretende Schuhmann war nach der Behandlung des Zeugen ohnmächtig geworden, der Schuhmann selbst erklärt, daß er nur in Folge des Geräusches vorübergehend unschlüssig geworden sei. — Frau Kapizier Alder, aus dem Hause Kottbühlstraße 7, bezeugt, daß am 18. Oktober der Vater Steink in dem Hause erschienen sei und gefragt habe, ob unter dem Käufer der dritten Treppenhöhe nicht 80 Mk. gefunden worden seien. Die Frau hält es für ausgeschlossen, daß dort 80 Mk. gelegen haben, denn der Gehilfe, der ihn nach der Käufer einmal aufgenommen hatte, sei ein sehr zuverlässiger Mann. — Auch Frau Labuske und Treppegehilfe Schade, die bei der Aufnahme der Treppenhöhe beteiligt gewesen sind, bezeugen, daß unter dem Käufer 4 Pfennigsmarkstücke gelegen haben. — Der Angell. Steink bleibt dabei, daß er die 80 Mk. unter den linken Käufer der dritten Treppenhöhe gesteckt habe, der Präsident hält ihm aber vor, daß die ganze Geschichte sehr unwahrscheinlich und abenteuerlich klinge. Die Vernehmung ist hiermit bis auf die Vernehmung der medizinischen Sachverständigen erledigt. Der Präsident verlegt um 4½ Uhr die weitere Verhandlung auf Dienstag 10 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 14. Januar 1902.

* Personalnachrichten. Verlegt wurden die Eisenbahnoffizienten: Brunner, Eugen, in Schelleng, nach Mannheim; Vogel, Karl, in Kragingen, nach Mannheim; Umminger, Otto, in Landau, nach Mannheim; Viede, Hermann, in Turlach, nach Mannheim; Hunt, Philipp, in Mannheim, nach Wierach; Zell, Demeter, Paul, in Rhein, nach Wilingen. Versetzt wurden die Expeditionsgehilfen: Stein, Max, in Mannheim, nach Ager; Kühner, Johann, in Mannheim, nach Eppingen; Garsch, Friedrich, in Breiten, nach Mannheim; Schuermann, Josef, in Mannheim, nach Hausach; Huber, Gustav, in Mannheim, nach Wernbach; Vech, Georg, in Schwenningen, nach Heidelberg; Schmitt, Georg, in Mannheim, nach Wehrach; Kramer, Hermann, in Neulandheim, nach Emmendingen; Lach, Friedrich, in Heidelberg, nach Schwenningen; Hartmeyer, Hugo, in Schwenningen, nach Mannheim.

* Nationalistischer Verein. Am Donnerstag, 16. Januar, Abends 9 Uhr findet im oberen Saale der „Landlust“, D 5, 3, eine gemütliche Zusammenkunft statt, in welcher Herr Stadtschultheiß Dr. Sickingen über das Thema „Großstädtisches Volksschulwesen mit besonderer Berücksichtigung der Mannheimer Verhältnisse“ referieren wird. Der Vortrag bildet eine Fortsetzung des Vortrags, den Stadtschultheiß Dr. Sickingen im Vorjahre im hiesigen nationalistischen Verein gehalten hat.

* Von der Rheinau. Ein seltenes Fest beging am vergangenen Sonntag die hiesige Einwohnerschaft. Zum ersten Male seit Errichtung der Rheingemeinde Rheinau erfolgte der Aufruf der Wahl dreier Gemeinderaths-Mitglieder, deren bezirksamtliche Verpflichtung letzten Sonntag stattfand. Dieses Ereignis bot der hiesigen Bürgerschaft willkommenen Anlaß, ihrer Freude über die endliche Erfüllung eines lange gehegten Wunsches entsprechenden Ausdruck zu geben. Bei der Mithilfe der drei verpflichteten Gemeinderäthe wurden die selben an der Gastele Stengelhof mit Willkommens empfangen, nachdem vorher schon die Häuser mit reichem Fahnenputz bedeckt hatten; ihren Höhepunkt erreichte die Feier mit dem am Abend folgenden der genannten drei Herren veranstalteten Fackelzug, an dem sich fast alle die zahlreichen hiesigen Vereine beteiligten. Der Zug wurde durch den Radfahrerverein, mit bunten Lampen an den Rädern, eröffnet; hierauf folgte die Musikkapelle, welche sich wieder die Freiwillige Feuerwehr mit Fackeln anschloß. Den schier endlosen Zug beschloßen die zahlreichen Vereine, alle mit bunten Lampen versehen. Der Zug formierte sich in Rheinau und zog unter den Klängen der Musik nach dem Stengelhof, wo zuerst der dem Hause des Gemeinderaths Winkler halt gemacht wurde. Die Kapelle intonierte einen Choral, worauf jeder der beiden Fackelzüge ein der Fackel angepaßtes Lied vortrug; unter Beifall und Klatsch sangen sich die Zug sodann wieder in Bewegung und wiederholte sich das Geschehen bei den Gemeinderäthen Winkler und Meyer u. c. Am Haltepunkt fand schließlich eine Ansprache seitens eines Rheinauer Bürger, des Herrn Schmiedemeisters Deunig statt, welcher hauptsächlich hervorhob, daß die drei genannten Ehrenmänner am besten berufen seien, die Geschicke von Rheinau zu leiten und deren Beliebtheit, Volkstümlichkeit und langjähriges Ansehen pries. Gleichzeitig gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die drei Rheinauer Gemeinderäthe dem Rheinau und seiner Einwohnerschaft von Nutzen sein möge. Gemeinderath Winkler erwiderte hierauf etwas Folgendes: Die große Ehre, welche die Einwohnerschaft ihnen, den drei Gemeinderäthen, dargebracht hätten, sagten sie nicht als eine Ovation auf, welche der Person der drei Gemeinderäthe gälte, sondern als den Ausdruck der Freude darüber, daß Rheinau eine entsprechende Vertretung im Gemeinderath erhalten habe. Der Redner versprach in seinem und seiner Kollegen Namen, daß sie alle Kräfte aufzubieten würden, daß den berechtigten Wünschen der Einwohnerschaft Genüge geleistet werde und appellirte an die Thätigkeit der Bürgerschaft. Er betonte, daß die Gemeinderäthsgeschäfte von den neuen Mitgliedern nach Recht und Gerechtigkeit, ohne Rücksicht auf Stand, Vermögen oder Konfession geführt werden sollten und brachte schließlich ein Hoch auf die neue Rheingemeinde und ihre tüchtigen Bürger aus. Die beiden Gemeinderäthe Winkler und Meyer schloßen sich den Worten des ersten Redners an. Die Begeisterung war eine allgemeine und ärgerte sich zum Schluß in lauten Hochrufen. Die Beilegung an dem Fackelzug war enorm und zeigte so recht, daß alle Welt mit der Wahl voll und ganz zufrieden war. — Eine rechtliche Gegenpartei gab es bei der Wahl nicht, da außer den drei Gemeinderäthen nur noch ein Name in Frage kam, der aber die erforderliche Anzahl der Stimmen nicht erhielt. Möge die Wahl für Rheinau Glück bringen; das Ansehen der Gemeinderäthe blüht dafür.

* Akademischer Vortrag. Der zweite Vortrag, den Herr Prof. Kindezmann von Heidelberg innerhalb des Cylus über „Gold und Kredit“ gehalten Abends gehalten, behandelte Metallgeld, Währung, Papiergeld. Nachdem die Einleitung eine allgemeine Orientierung, speziell über Metall- und Papiergeld, gegeben hatte, wurde zuerst das Metallgeld erörtert. Der Redner sprach über die verschiedenen der allgemeinen Schätzung des Geldes in früheren Perioden. Gegenüber dem Mittelalter schätzte der Neoclassicismus die Edelmetalle außerordentlich hoch; Adam Smith und Andere betrachteten es als gleich jeder Waare; die Gegenwart räumte ihm wegen seiner hohen Eigenschaften eine relativ höhere Stelle als den Waaren ein. Die Bestimmungen der speziellen Werth der Edelmetalle wurden auf Seiten des Angebots und der Nachfrage besprochen; die günstige Stellung des Goldes veranschaulichte der Redner an der Hand von Tabellen. Hieran schloß sich die Betrachtung über die Ordnung des Geldwesens seitens des Staates. Münzfuß, Gewicht der Münzen, Stückerzeugung, Prägung kamen zur Sprache. Unter der Währung führte der Redner zunächst Gold-, Silber- und Doppelwährung im Allgemeinen. Er erläuterte ihr Auftreten in der Geschichte und speziell das starke Hervortreten in der Gegenwart. Die Geldwährung wurde für die nächste Zukunft empfohlen und in ihren Vortheilen gewürdigt. Die Doppelwährung vermag auch bei internationaler Vereinbarung nicht eine Relation zwischen Gold und Silber herbeizuführen; die Silberproduktion läßt sich zu leicht vermehren und eine solche Vereinbarung ist außerdem ausichtslos. Papiergeld ist das gedruckte Verprechen des Staates zur sofortigen Zahlung einer bestimmten Geldsumme bei Präsentation des Papiers. Zwangskurs und Unwidrigkeit sind keine wesentlichen Eigenschaften. Das späte Auftreten in der Entwicklung kam zur Sprache; das Papiergeld hat zum Theil einen kreditartigen Charakter und bedarf höher entwickelter Zustände. Endlich besprach der Redner seine Vortheile, das Weintrittel erspart und ein ginkloses Darlehen gewährt. Dann seine Nachteile; die Einführung ist oft unsicher, seine Umlaufsfähigkeit beschränkt. Es ist nur in kleinem Umfang, mit seiner Einseitigkeit und ohne Zwangskurs zu empfehlen. Ein Münzfuß schloß den Vortrag ab. Es folgt die Behandlung der Kreditmittel Freitag, 24. Januar.

* Der erste Preis der Darmstädter Künstler-Kolonie im Werthe von 10000 Mk. ist einem Lokateur in Darmstadt zugesallen, dem über 1000 Loose unterkauft liegen bleiben.

* Ein Kreisfriseur veranstaltete am Sonntag Abend im Casino saale der Friseurgehilfenverein, der unter Leitung des Herrn Paul Böhm eine große Hahnschule unterhält. Groß Damen stellten sich zum Hahnschulern zur Verfügung, von welchen eine ihr altes Kleidchen zum Kauf an einen der Herrn Hög hergeschickten Schaufreier (Metzler) ließ, während der Hahnschulung der übrigen Damen dem Metzler überlassen war, der inmitten des großen Saales von einer langen Tafel saß, auf welcher die Spiegel aufgestellt waren. Während des Wettstreits langierte eine Abtheilung der Kapelle Petermann. Im Uebbrigen trugen die Herren Petermann und Kelle mit Bierverträgen und Jakob Kranz mit

Doppelts die Kosten der Unterhaltung. Als Preisrichter fungirten die Herren Ad. Bhandner-Baden-Baden, Ad. Wiegner-Mannheim und Julius Schneider-Mecklenburg. Am 1. März wurde das Ergebniß der Preiskonkurrenz verkündet. Es wurde anerkannt: 1. in der Kategorie der Jugendstiften: der 1. Preis, gleichzeitig Ehrentpreis der Handwerckslammer, ein silbervergoldeter Pokal — Herrn Laible bei Herrn Ad. Wiegner, der 2. Preis Hrn. Rinderspacher bei Hrn. Bollmer; 2. in der Kategorie der Tempelstiften: der 1. Preis (Ehrentpr. der Firma Lösch u. Wertenbach) Hrn. Kuche bei Hrn. Wiegner, Schneider, der 2. Preis Hrn. Geyn bei Hrn. Voelke, der 3. Preis Hrn. Gehler bei Hrn. Steinbrunn, der 4. Preis Hrn. Zicker bei Hrn. Maurer; 3. in der Kategorie der modernen Stiften: der 1. Preis Hrn. Alb. Kannegießer bei Hrn. Steinbrunn, der 2. Preis Hrn. Herrn. Ernst bei Hrn. West. Web., der 3. Preis Hrn. Jos. Rämpertle bei Hrn. Bollmer.

* Eine Erfindung zu richtiger Zeit kann das von Theodor Heiges, Mannheim, Augartenstraße 48, auf den Markt gebrachte „Epsparol“ genannt werden. Es handelt sich um ein neues Kohlenparmmittel, das sich ganz vorzüglich bewährt und überall das lebhafteste Interesse nachgerufen hat. Selbst mit minderwerthiger Kohle (Heißdrot etc.) läßt sich bei Verwendung von dem neuen Kohlenparmmittel große Hitze erreichen. Die Steinkohle brennt bedeutend besser und alle Heizkraft, welche die Kohle enthält, wird bei Verwendung von „Epsparol“ ausgenutzt. „Epsparol“ ist völlig unschädlich und gibt ein starkes Feuer in 5 Minuten, ebenso verhindert es Rauch und Schlackenbildung. — „Epsparol“ kann Jedermann als ein durchaus hervorragendes Mittel zur Verbesserung bei schlecht brennenden Kohlen empfohlen werden, umso mehr als bei 20 Zentner Kohle eine Epsparolmenge von 3-5 Zentner erzielt wird.

* Die Plebeiertragödie vom „Rodensteiner“ hatte heute ihr Nachspiel vor dem Schwurgericht. Der große Andrang des Publikums verthick schon, daß ein großer Haß verhandelt wurde. Hunderte fanden keinen Einlaß mehr. Zur Vorgehichte des Falles sei hier erwähnt, daß in der Nacht vom 6. zum 7. Mai d. J. der 21 Jahre alte Freireugebilde Martin Bösch aus Lampertheim im Schlafzimmer der Kellnerinnen des Restaurants „Rodensteiner“ E. 1. 8 sich in Gegenwart seiner ihm untreu gewordenen Geliebten, der Kellnerin Philippine Jüng, durch Einnehmen von Salzsäure und durch Schnitt mit einem Rasirmesser in den Hals und die Halsadern zu tödlen versuchte und dann der Jung selbst mit dem Rasirmesser den Hals durchschnitt, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat. Er selbst wurde später verlegt in's Allg. Krankenhaus verbracht, wo ihm der Wagon ausgepumpt wurde. Die Schnittwunden waren weniger von Belang, aber die Reizwirkungen der Säure waren dergest., daß der Verletzte sechs Monate lang künstlich ernährt werden mußte und mehrere Operationen auszuhalten hatte. Er wurde heute aus dem Krankenhaus, wo er sich noch immer befand, auf die Anlagengasse geführt, um sich wegen Todtschlags zu verantworten. Es ist ein kräftiger junger Mann, dessen gesundes Aussehen nicht verräth, daß er überstanden. Er ist blond, trägt einen kleinen blonden Schnurrbart und sog. Kotelettes. Der Verdict der Verhandlung folgt morgen. Das Urtheil lautet unter Zustimmung mildernder Umstände auf 8 Jahre Gefängniß.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Im Apollotheater (Modernes Theater) findet morgen Mittwochs ein Benefiz-Vorstellung zu Gunsten des Herrn Hildebrandt statt, auf die hingewiesen von Allen eine Pflicht der Dankbarkeit ist. Herr Hildebrandt hat sich in monatelanger, angestrengter, künstlerischer Thätigkeit als eine der hervorstachendsten Säulen des „Modernen Theaters“ zu allen Zeiten in des Wortes schönster Bedeutung glänzend bewährt. Er ist ein Künstler von gewinnender Lebenswürdigkeit, sympathisch in der Art seines Auftretens, und hat in dem vielgestaltigen Spielplan des Tüchtigen Ensembles, welche Aufgabe ihm auch immer anvertraut war, stets bewiesen, daß ihm seine schöne Kunst am Herzen liegt. Die Besucher des Apollotheaters verdanken seiner vielseitigen Gestaltungskraft so manne herrliche Stunde und sollen deshalb nicht veräumen, Herrn Hildebrandt morgen, an seinem Ehrenabend, durch zahlreiches Erscheinen zu beweisen, daß das, was er im Lauf der Zeit ihnen vor Aug und Ohr geführt, in ihren Herzen dankbaren Widerhall gefunden. Die beiden Bühnenwerke, die Herr Hildebrandt für sein Benefiz gewählt, sind überdies auch durch ihren dramatischen Werth geeignet, der morgigen Vorstellung eine zahlreiche Hörerschaft zu führen.

Ein interessantes Aufgebot kann man an der Tafel des Standesamts III in Berlin lesen: Ernst v. Wolzogen und Elise C. Seemann, die Künstlerin des Danten Theaters, Herr v. Wolzogen will sich zum dritten Male verheirathen.

Der „Berliner Breffelklub“ gab Sonntag Abend in seinen Räumen unter den Linden den französischen Gästen der deutschen Reichshauptstadt ein Fest: Mit Coqueulin dem Leiteren und dem Komponisten Jeanbaptiste erschien Frau Durand, die Leiterin des Frauenblattes „La Fronde“, die vorher schon einen Vortrag über die Frauenfrage gehalten hatte, wobei sie u. A. vorschlug, daß Fabrikarbeiterinnen Männerkleidung tragen dürfen und daß junge Mädchen zwei Jahre lang auf verschiedenen Gebieten der Verwaltung dem Staate dienen sollten. Der Vorsitzende des Breffelklubs, z. B. Hubbs, begrüßte während der Tafel in französischer Sprache die Gäste, die ihrerseits mit hübschen Reden dankten. Nachdem dann noch die Herren 2. Vertuge und Oberregisseur Wendt das Wort ergriffen hatten, trug Coqueulin eine Dichtung von Daudet vor, die ihm großen Beifall brachte.

Heinrich Kruse †. Der bekannte Schriftsteller Dr. Heinrich Kruse (nicht Groß), wie es gestern fälschlich hieß) ist in Wübburg im Alter von 88 Jahren gestorben. Nach seinem Eintritt von der Leitung der „Kölnischen Zeitung“, deren Redaktion er seit dem Jahre 1849 angehört hatte, lebte Kruse vom Jahre 1872 an in Berlin und nahm dann seinen ständigen Wohnsitz in der kleinen Refektorienstadt Wübburg. Von seinen dramatischen Werken, die sich nur zum kleineren Theile die Bühne zu erobern vermochten, sind Kruses „Erziehungswerk“, das mit dem Schülerpreise gekrönte feinsinnige Lustspiel „Die Gräfin“, und der launige Pathoschiffswank „Standhafte Liebe“ in weiteren Kreisen bekannt geworden. In diesen, wie in anderen Dichtungen Kruses war der Verfasser sehr glücklich in der Charakteristik der Personen, auch erreichte er durch einen feinschmelzenden und zugleich scharf pointierten Dialog. Er schrieb unter anderem noch „Arabella Stuart“, „Willenweber“, „Kosamunde“, „Moriz von Sachsen“ und die Pathoschiffspiele „Der Teufel zu Rube“ und „Der eifersüchtige Müller“, sowie zwei Sammlungen „Siegelschichten“.

Der Thürmer. Monatsheft für Gemüth und Geist. Heraus-
geber: J. E. Prehrer v. Orotkuhl. Aus dem Inhalt des Januar-
heftes: Der Christ und das Alte Testament. Ein Wort zur Be-
handlung von Christian Rogge. — Der Regensium des Herrn
Konrektor. Romelle von Hans Sittenberger. — Mitleiden und
Kunstmilien. Von Dr. Paul Harm. — Junges Jahr. Gedicht von
Anna Ditz. — Die arme Maria. Erzählung von Paul Bergenroth.
(Fortsetzung). — Liebe meiner sechzehn Jahre. Gedicht von R.
Verder. — Die literarhistorische Biographie. Von Dr. Horst
Korn. — Grisebach, Schopenhauers Gespräche und Selbstgespräche.
— Heinrich Dünker. Von Dr. H. M. — Neuere Forschungen über
Schlaf und Traumnleben. Von Dr. med. Georg Korn. — Weiss-
stiches Schauspiel. Von Felix Puppenberg. — Wie geht's?
Brandenburger Dramen. Von ant. — Offene Halle: Sozialdemo-
katie und Christenthum. Von einem evangelischen Pfarrer. — Zur

Frage „Religionsunterricht in unseren Volksschulen.“ — Türmer's Tagebuch. Vom Duell. — Raffaels „Poësie“. — Kunstbeilage: Raffaels „Poësie“ (Phototypur).

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

* Frankfurt a. M., 14. Jan. Heute fanden hier zwei von etwa 1400 Personen besuchte Arbeitslosenversammlungen statt, die ruhig verliefen. Es wurden Resolutionen angenommen, in welchen die Behörden um Schaffung von Arbeitsgelegenheit ersucht werden.

* Solingen, 14. Jan. Auf Schloß Burg trat gestern eine Kommission ein, welche unter Vorsitz eines Vertreters der königlichen Regierung in Düsseldorf steht, um über die Ursachen des Einbruchs des Burgfrieds eine Untersuchung anzustellen. Es wurde zunächst festgestellt, daß die polizeiliche Erlaubniß zum Wiederaufbau der Burg seitens der zuständigen Ortspolizeibehörde nicht erteilt ist und daß das bei dem Bau verwandte Rüstmaterial mangelhaft war. Die eigentliche Schuldfrage soll noch durch eine weitere Untersuchung aufgeklärt werden.

* Algier, 14. Jan. Der Antisemitenfürher Rar Régis wurde heute verhaftet, da er die Geldstrafen, zu denen er in verschiedenen Verleumdungsprozessen verurteilt war, nicht leistete. Er hat eine dreijährige Haft zu verbüßen.

* London, 14. Jan. In einem Artikel der „Morning Post“ heißt es: In Großbritannien herrscht vollständige Bereitwilligkeit, vollkommene Freigabe, das Verhältnis zu der stammverwandten deutschen Nation aufrecht zu erhalten, deren große Eigenschaften hier voll anerkannt werden und deren Herrscher ein Neffe des Königs und willkommenes Gast dieser Insel ist, und deren politische Interessen in vielen Punkten mit den unserigen zusammenfallen.

* London, 14. Jan. Der „Standard“ meldet aus Peking vom 13. ds. Mts.: Quanschikai habe als Oberbefehlshaber jetzt 10 000 Mann in Peking unter sich und beabsichtige, die gleiche Anzahl Truppen in der Nähe Pekings aufzustellen. Quanschikai soll die Kaiserin-Wittve mit Ministern gegen die fremden Mächte zu erfüllen suchen. Junglu sei zum Revisor der kaiserlichen Ekkle ernannt worden und es verlautete, Brina Tschow werde die Tochter Yungshu heirathen.

* Bladiwost, 14. Jan. Hier ist eine Börse eröffnet worden.

* Chicago, 14. Jan. Der deutsche Männerchor „Germania“ beschloß, den Prinzen Heinrich einzuladen, nach Chicago zu kommen. Es ist ein großer Empfang geplant.

* New York, 14. Jan. (Reuter-Meldung.) Einer Depesche aus Caracas zufolge nahmen die Regierungstruppen in der Nähe von San Carlos Utoawshi, den Führer der gegen den Präsidenten Castro gerichteten Aufstände vom 19. Dezember, gefangen.

Zur Vorfertigung der Times.

* London, 14. Jan. Viceadmiral von Senden-Vibran wurde heute vom König Edward empfangen und überreichte ihm ein Handschreiben des Kaisers Wilhelm. Die „Times“ sagt: Es ist nicht das erste Mal, daß von Senden-Vibran im Augenblick einer politischen Entfremdung zwischen beiden Ländern in besonderer Mission an den britischen Hof entsandt wird. Er kam 1896 kurz nach dem bekannten Telegramm an den Präsidenten Krüger als Träger eines sehr liebevollen Briefes des Kaisers Wilhelm an die Königin Viktoria, von dessen Inhalt man weiß, daß es ihm gelang, den peinlichen Eindruck zu verwischen, welchen der unglückliche Zwischenfall in den höchsten Kreisen Englands hervorgerufen hatte. Hierzu bemerkt das Wolffsche Telegraphenbureau: Nach von uns eingezogenen Erundigungen ist von einer politischen Mission von Senden-Vibran nichts bekannt. Senden-Vibran ist, wie in jedem Jahr, so auch dieses Jahr nach England gegangen, um regelmäßig im Januar der stattfindenden Zusammenkunft der Jagdfreunde für die Helgoländerinnen beizumohnen. (Diese prompte Berichtigung einer breiten Erzählung der „Times“ ist sehr erfreulich. D. R.)

Badiſcher Landtag.

21. Sitzung der Zweiten Kammer.

B.N. Harðrube, 13. Januar.

Präsident Ganner eröffnet 10 Uhr die Sitzung. Am Regierungstisch das Gesamtministerium. Fortsetzung der Finanzdebatte.

Hr. Abgeordneter (Zug.) begründet die Interpretation, in welcher Weise die Vertreter im Bundesrath die Interessen der Bevölkerung Wadens wahrgenommen haben, indem, was die Regierung zu thun gedankt, um die in dem Zollgesetzentwurf und dem neuen Zolltariff liegenden wirtschaftlichen Gefahren abzuwenden. Seine Partei sei entscheidende Gegnerin des Tariffs, ohne daß sie unter allen Umständen freihändlerisch sei. Entscheidender Gegner aber sei die Sozialdemokratie der Getreidezölle, die als Skopfteuer wirken im ungünstigen progressiven Verhältnis nach unten. Deutschland entspreche sich immer mehr zum Industriestaat, damit müsse man rechnen; Deutschland ist schon heute auf Getreideimporte angewiesen, wie vorwiegend auf den Export angewiesen sind, und mit Recht habe Caprivi gesagt, entweder müssen wir Waaren oder Menschen exportieren. Dessenhalb seien es die besten Kräfte, die sich entschließen, auszuwandern. Nach Abschluß der Handelsverträge ging die Auswanderungsziffer zurück, sie werde sofort wieder steigen, wenn neue Verträge nicht zu Stande kommen. Redner erinnert daran, daß dieser j. Z. diesen Standpunkt vertreten und daß Kaiser Wilhelm II. in Caprivi gefeiert habe, dessen Handelsverträge als „rettende Boot“ bezeichnet worden seien. Die badiische Landwirtschaft werde von den Getreidezöllen keinen Nutzen haben. Von Jahr zu Jahr sei die Getreideimporte gestiegen trotz des rationellen Körnerbaus. Dabei bestreite er keinen Augenblick, daß der Zoll nicht allein preisbildend sei, sondern daß andere Faktoren mitwirkten, so z. B. eine Rigorosität. Kein Zweifel aber sei, daß das Inland den Zoll zahle. Den Nutzen der Getreidezölle erhält lediglich der Großgrundbesitzer, im Mindesten scheiden aber 4/5 der Landwirtschaft aus. Im nächsten Tag sei eine Tabelle zur Verteilung gelangt von Staatlicher Komak, nach welcher 152 Besitzer (Fürsten und Adel) jetzt schon aus den Getreidezöllen einen Erlös von 18 1/2 Millionen Mark abzurufen, der sich nach dem neuen Zolltariff auf über 20 Millionen erhöhen würde. Er könne nicht glauben, daß der Arbeiter seinen ungarischen feiner schmecke, damit den reichsten Grundbesitzern noch höhere Einnahmen zufließen. Der Landwirt in Wadern habe in letzteren selbst Front gemacht gegen die Erhöhung der Getreidezölle. Wenn das deutsche Volk zu einem Überlag herangezogen werden soll, dann sollte man doch erwidern, daß wenigstens der Kleinbauern den Nutzen habe und nicht der Großgrundbesitzer. Redner endet sich feier gegen die Erhöhung der Weizensteuern. Er verweise auf die Stellung der Handelskammern in Baden, die sich mit

einer Ausnahme gegen den Zolltarif ausgesprochen hätten. Das mußte doch der Regierung bekannt gewesen sein, deren Vertreter im Bundesrath für den Tarif gestimmt. Bodenberg hat in seinem Agrarwahl selbst ausgeführt, daß ein Schutz Zoll sich in mäßigen Grenzen halten müsse und nur eine gewisse Zeit bestehen dürfe. Bei den Agariern freilich sei ein 7½ Mark-Zoll, ja ein 10 Mark-Zoll noch maßvoll. Die hohen Löhne, die in Aussicht gestellt wurden, würden selbstverständlich ausbleiben, im Gegentheil, viel Angebot, wenig Lohn, das sei die Folge. Daß die Behandlung der Dienstboten besser werde, sei vollkommen aufgeschwommen. Bodner ist sodann für eine Reicheinkommensteuer und Reichservschäfersteuer ein, dann würden Einnahmen und Ausgaben balanciren und wendet sich gegen den Antrag Spahn, betreffend die Ueberschüsse aus den Zöllen zur Wittwen- und Waisenversicherung zu verwenden. Das werde der Regierung keineswegs einfallen.

Finanzminister Buchenberger verlas eine Erklärung, der wir entnehmen, daß der dem Reichstag vorgelegte Entwurf das Ergebnis mehrjähriger sorgfältiger Vorarbeit gewesen, bei dessen Ausgestaltung auch Baden mitgewirkt habe. In seinem technischen Aufbau bedeute derselbe einen großen Fortschritt gegen den alten Tarif. Er sei befreit gewesen, den einzelnen Erwerbszweigen, insbesondere der Landwirtschaft in höherem Maße als dies der Fall ist, den notwendigen Schutz angedeihen zu lassen. Alle Wünsche hätten nicht erfüllt werden können. Doch seien die Hölzer auf dem Wege zum mittlern Ufer. Sie würden nicht allein genügen, doch ein Fortschritt darstellen. Durch die Handelsvertragspolitik werde sich der Tarif förderlich erweisen und nicht hinderlich sein. Die Regierung hoffe, daß der Entwurf im Reichstag angenommen werde.

Abg. WILKINS verbreitet sich über das Budget, das neben dem Solliquit für Baden auch von Interesse sei und hofft, daß der ungünstige Abschluß sich im Laufe der Zeit günstiger gestalten werde. Im Speziellen erörtert Medner die Grundbaufrage in den Städten, deren Erfahrungen man abwarten müsse, ehe man neue Veränderungen vornehme. Die neuen Männer der Regierung hätten gezeigt, die Wahlen ihrer berühmten Vorgänger zu wandeln in materieller wie geistiger Beziehung. In ersterer Weise habe die Regierung nicht verkannt, neue bauliche Unternehmungen einzustellen, die auch die Arbeitslosigkeit mildern würden. Münchenerwerb sei der finanzielle Unabhängigkeit des Reiches wie der Einzelstaaten. Die Wehrbestellung, die die Gesandtenwürde über Wohnungsgeld und Lehrentzweckung hervorgerufen, werde seine Partei nicht abhalten, dafür einzutreten. Alle Wünsche der Beamten und Lehrer könnten heute nicht erfüllt werden, doch hoffe er, daß der nächste Landtag eine generelle Revision des Gehaltsaakts bringen werde. Aus diesen Gründen sollte man auch die Petitionen, die von Beamten eingelaufen, der Regierung als Material überweisen. Was den Solliquit betreffe, so gehe der Standpunkt seiner Partei dahin, daß sie es für geboten erachte, daß man sich in dieser Frage auf der mittleren Linie bezeuge, die es ermöglicht, den Interessen der Landwirtschaft stärker Rechnung zu tragen, und daß auch die Interessen der Industrie gebührend beachtet würden. Deshalb trete seine Partei für eine mäßige Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle ein. Der höhere Schutzzoll werde auch den kleinen Betrieben der Landwirtschaft zu Gute kommen. An das Budget aber wolle man ohne Ängstlichkeit, aber mit einer gewissen Vorsicht, herangehen. (Beifall.)

Staatsminister v. Brauer führt aus, daß unter der gegenwärtigen wirtschaftlichen Depression auch die Eisenbahneinnahmen zu leiden gehabt hätten; schon 1900 sei der Rückgang eingetreten, während man bisher mit Überschüssen zu rechnen hatte. Der rechnerische Rückslag betrage 7 Millionen resp. 8 Millionen, je nachdem man die 4 Millionen habe, von den kürzlich gesprochen, bei denen aber nicht ein Rechnungsfehler vorliege, sondern auf eine andere Katastrophelung zurückzuführen sei, die vom Bundesrat angeordnet. Baden habe den diesfiesigen Bahnbericht, und sei auch in Bezug auf den Fahrplan der Nebenbahnen sehr liberal. Groß seien auch die Ausgaben gewesen für das rollende Material, so daß er begreife, wenn der Koeffizient anwachse. Er hoffe, daß Baden bald wieder bei der großen Leistungsfähigkeit der Bahn eine größere Rente erzielen werde.

Abg. K e i n dankt der Regierung für die Erstellung der Bahn von Städtprojekten nach Wertheim und lüftet die Regierung, ihr Interesse für diese Kreise fortzudauern zu lassen. Was den Poltarif betreffe, so freue er sich über die Erklärung des Ministers. Die Forderung des 7½ Marktolles sei keine Annäherung, denn er beruhe auf genauer Berechnung. Deutschland sei nicht der einzige Staat der Getreidezölle erhebe, auch Oesterreich treibe solche an. Rathenbin seien die Minimalzölle, die erreicht zu haben der größte Gewinn sei. Die Regierung habe die Erhebungen über den Poltarif in ruhiger und sachlicher Weise gemacht. Die Landwirtschaft wolle die noch einige mäßige Erhöhungen des Getreidezölle, spreche sich aber gegen den Futtermittel aus. Auch die Erhöhung des Tabakzölle sei gefordert.

Nächste Sitzung Donnerstag: Fortsetzung.

Deutscher Reichstag.

19. Sitzung vom 14. Januar.

Das Haus ist schwach besetzt. Die Etatsberatung wird fortgesetzt.

Sattler (Hf.) hält gegenüber Wadem und Fürst Radzi-
will seine Ansuffung über die gaffigsten Verhältnisse und über die
Solenfrage aufrecht. An den ruffenischen Volkshäufen in Galizien
unterstützen dießfall Polon, die ihre Stellung zur Polonifirung des
Landes brühen. Was den Fall Spahn anlangt, würde sich Niemand
über Spahns Verurtheilung aufgeregt haben, wenn außer Spahn Nie-
mand für die Professur dorgefehen gewesen wäre. Die wiffenschaftliche
Thätigkeit muß allein maßgebend sein. Er bemerkte fernerhin,
die perfönlichen Angriffe gegen ihn, Sattler, feien weder bößlich, noch
collekt.

Abg. Wächem (Chr.) entgegnet: Seine Worte richteten sich gegen die Voraussetzungslehreprofessoren. Er citirt folgende Verse:

War minder billt sich für ein Auges Haus.
Und bleibst Kothbeter bis zu seinem Tode,
Er sagt, ich sehe nichts voraus,
Vorausgeseht, daß dieses jetzt die Mode.

Strasbourg sei 25 Jahre lang nicht die wissenschaftliche Tüchtigkeit, sondern die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche maßgebend gewesen. Medner legt dar, daß der moderne Katholizismus, auch der deutsche, zahlreiche hervorragende Leistungen erreicht habe, und verweist in diesem Zusammenhange auf vatikanische Archive.

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Harns,
für den lokalen und provincialischen Theil: Ernst Müller,
für Theater, Kunst und Belletristik: J. W. Dr. Paul Harns.
für den Inseratenthcil: Karl Hysel,
Druck und Verlag der Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei,
(Grosshannoverscher Typograph, Inhalt.)

Raunheimer Gefellenbörsen vom 18. Jan. (Druckers Bericht.)
 Die Börse zeigte feste Haltung, insbesondere für Banten und Brauerrien,
 begehrt wurden: Oerdeln, Banten-Aktien 114 %, Rhein, Hypotheken-
 und Aktien zu 170 %, Spar- und Kreditbank, Bantzen zu 129,50 %
 und Süddeutsche Banten-Aktien zu 102,80 %. Von Brauerri-Aktien
 waren Babische Brauerri zu 139 % um, Eichenbaum notirt 4 %
 über (169 %), Eisenbahnbrauerri vom. Rühl, Worms 99 %, Gerner
 Aktien; Aktien der Rh.-Bef. für Seilindustrie 127,50 %, Emailirte
 Maschinen 85 %.

Asthmaleidenden wird Weidemann's russischer
Austreich dringend empfohlen;
ist echt im Bod. & l. Nr. von G. Weidemann, Liebenburg a.
sich zu beziehen, oder von seinem Depot: Fr. Becker, G. 2, 2.
18785

Automaten-Halle

14208

P 2, 3¹/₂, Mannheim.**Sehenswürdigkeit ersten Ranges.**

Gravur, rote
Sonne haben Sie
sofort wunderbare
natürliche Haut mit
Dr. Ruhn's
Kutin-Paraffin,
60 Pfg. u. Kutin-Paraffin,
2 Pfg. Haut und befeuchtet den
Gesamtkörper. Drilling empfohlen,
völlig unbeschädigt bei Dr. Ruhn's
Kutinparaffin, Haut u. Paraffin.
M. Dieger, Frankfurt, P. 13, 18.588

„Trockne mit Luft.“
Neuestes
Haartrocken-Verfahren
beim Damen-Kopfwaschen
mit
**elektrischem
Trocken-Apparat.**
Aeratisch empfohlen.
Keine schädliche Haartrockner
wie mit allen anderen
Systemen. Der erste Apparat
hier. 92716
Separater Damen-Salon.

Gebr. Schreiner
Herren- u. Damen-Frisuren
D 2, 14,
gegenüber Deutscher Hof.

Bum Bügel
in und außer dem Hause
wird angenommen. 81487
J 4a, 12, 3. St.

Scharf & Hank
Piano's
und 82254
Flügel.
Fabrikate
allerersten Ranges!
Mässige Preise!
Reiche Auswahl!
Lager: **C 4, 4.**
Fabrik: Neckarvorstadt.

Mannheimer Musikwerke-Manufaktur**SCHMID & DÜLK, G. m. b. H.**

Fabrikation und Verkauf aller existierenden Musikwerke. — Seit 1899 allein
über 90 große Orchester-Pianos geliefert. — Nur erste Referenzen. — Billigste
Preise. — Constanter Bedingungen. — Weitgehendste Garantien. — Gütige
Konstruktions- und Reparaturwerkstätte. — Stimmen aller Musikwerke.

An die Auftraggeber des Buchdruckgewerbes!

Im Deutschen Buchdruckgewerbe tritt mit dem 1. Januar 1903 eine neue
Lohnvereinbarung zwischen den Buchdruckereibesitzern und ihren Gehilfen in
Kraft, welche infolge der gestiegenen Preise der Lebensbedürfnisse nicht
zu umgehen war.

Durch diese Lohnsteigerung, sowie durch die allgemeine Vertheuerung
der Produktionskosten, welche sich in den letztverflossenen Jahren auch im
Buchdruckgewerbe geltend gemacht hat, sehen sich die deutschen Buchdruckerei-
besitzer in die Nothwendigkeit versetzt, eine entsprechende Erhöhung der
Druckpreise eintreten zu lassen, um ihre Geschäfte auch weiterhin auf
solider Grundlage erhalten zu können.

Indem wir den verehrlichen Auftraggebern des Buchdruckgewerbes dies
hiermit anzeigen, weisen wir gleichzeitig und ausdrücklich darauf hin, dass
diese Preiserhöhung im ganzen Deutschen Reich und in allen Buch-
druckereien nothwendigerweise eintreten muss, die ihren Arbeitern
dasjenige zukommen lassen wollen, was zwischen den Vertretern der
Arbeitgeber und Arbeitnehmer vereinbart und festgestellt worden ist,
und was allgemein als recht und billig anerkannt wird.

Wir richten an die geehrten Auftraggeber des Buchdruckgewerbes die
höfliche Bitte, die von jedem einzelnen Buchdruckereibesitzer nur in den noth-
wendigsten Grenzen zu haltende Preiserhöhung bewilligen zu wollen, um nach
ihrem Theil mit dazu beitragen zu helfen, dass das Gewerbe seine im heutigen
Konkurrenzkampf ohnehin stark gefährdete solide Grundlage zu erhalten und die
mit den Arbeitern auf Treu und Glauben getroffenen Vereinbarungen zu
erfüllen vermag.

Leipzig, im Dezember 1901.

Der Hauptvorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins.

Johannes Baensch in Firma W. Dragulin-Leipzig, Vorsitzender.

Theodor Naumann in Firma C. G. Naumann-Leipzig. Dr. Alfred Giesecke
in Firma E. G. Teubner-Leipzig. Wilh. Bär, in Firma Bär & Hermann-Leipzig.**Die Kreisvorstände des Deutschen Buchdrucker-Vereins.****Zur Hälfte des Werthes**

verkaufen wir, um gänzlich damit zu räumen

**von Mittwoch, den 8.,
bis Samstag, den 18. Januar**
unser noch beendeter Inventur zurückgegeben

Reste

Leinen in allen Breiten, Chiffons, Cretonnes,
Damaße, Satins, bunte Gattune,

Bique's, Glanelle, Handtücher,
sowie

einzelne Damenhemden, Jacken, Beinkleider, Kräfte-
Mäntel, Röcke, Herren-Hemden, Unterleider, Handtücher,
Tischtücher, Servietten, Kaffee- und Theegebede, Kissen,
Plumeaux, Betttücher, Schürzen, Gardinen, Teppiche, Vor-
lagen, Portièren und Steppdecken.

M. Klein & Söhne**E 2, 4¹/₅ Telephon 919. E 2, 4¹/₅****1 Treppe hoch. Ausstattungs-Geschäft 1 Treppe hoch.****Alkoholfreies Getränk
Pomril**

Perlender Apfelsaft.
Belles Getränksmittel für
Jedermann. 15027
Herst. empfohlen für Kinder,
Kranken, Magen-, Nerven-
und Stomachleiden.
Preis: 35 Pfg. pro Flasche
frei Haus.
Pomrillfabrik Carl Moll,
T 6, 34. Tel. 1246.

**Ziehung garantirt
24. u. 25. Januar 1902**

**Nächste Grosse
Badische Invaliden
Geldlotterie**

4. Vol. Jubiläumsschaden
zur Unterstützung be-
dürftiger Mitglieder
u. deren Angehörigen
2288 Geldgewinne
zahlbar ohne Abzug
im Betrage von
Mk. 42000

Hauptpreis Mk. 20 000
1. Preis Mk. 20 000
1. Gew. baar Mk. 5000
4. Gew. baar 2000
20 Gew. baar 2000
100 „ „ 2000
200 „ „ 2000
500 „ „ 2000
1400 „ „ 2000

Loose à 1 Mark.
11 Loose à 10 Mark.
Paris s. List 25 Pfg. extra.
Rechnung erteilt das Par-
is-Comité.

J. Stürmer,
Generaldebit
Strassburg i. E.

**Bestes Mittel gegen
Husten und Heiserkeit**

ist
**Bückings ges. gesch.
Isländ. Moos-Bonbons**

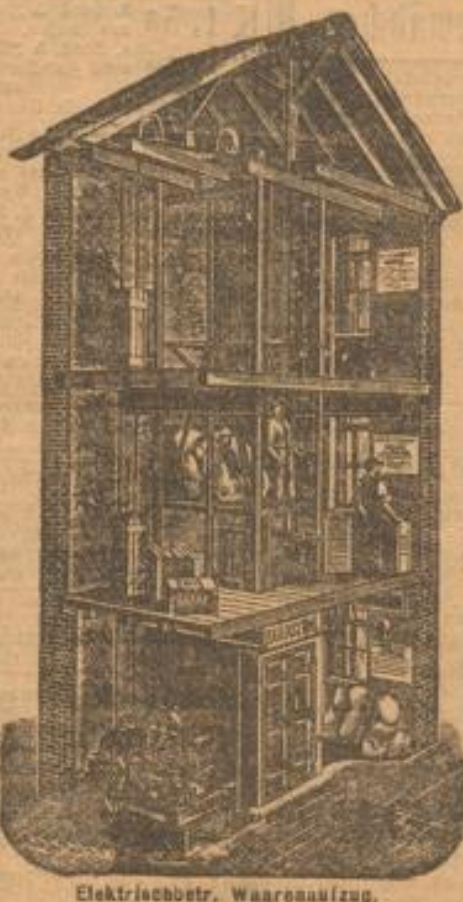
Packst. 30 Pfg.
Nur allein zu haben im
Chocoladenhaus
C. Ungelenk, 190459
F 1, 8, Breitestr. K 1, 5a.

Echtige Briefe nimmt
noch Kunden an.
1449 **Q 1, 4, 3. St.**

**Mannheimer Maschinenfabrik
Mohr & Federhaff, Mannheim**

Liefern als Spezialität

81954a

Kräne und Hebezeuge.**Elektrisch betr. Kräne****Dampfkräne**

mit Selbstgreiferbetrieb

Waaren-Aufzüge.**Personen-Aufzüge.****Waagen**

jeder Art.

Material-Prüfungs-Maschinen,**Eis. Schmiedeherde,****Gebälde,****Feldschmieden etc.****Weltausstellung Paris****1900****Goldene Medaille**

für einen elektrisch betriebenen

Portalkran.

Elektrisch betr. Waarenauzug.

Thürschliesser**„Merkur“.**

Selbstthätiger u. geräuschloser, empfiehlt unter Garantie

13658

Telephon Nr. 664. Carl Gordt, R 3, 2.

Bau- und Kunstschlosserei Hausteil graph. und Telephonanstalt.

Loose zu beziehen durch die

Expedition des General-Anzeigers.